

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 81 (2006)

Artikel: "Gesunde Mütter-Gesundes Volk" : Frauensport im Spiegel von Gesundheits- und Sittlichkeitsvorstellungen
Autor: Isacson, Kristina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Gesunde Mütter – Gesundes Volk»

Frauensport im Spiegel von Gesundheits- und Sittlichkeitsvorstellungen

Kristina Isacson

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte Dr. Eugen Matthias (1882–1958), «Chefideologe» des schweizerischen Frauenturnens, die positiven Auswirkungen des Turnens nachweisen.¹ Doch ob der Sport auch der Gesundheit förderlich sei – und wenn ja, welche Sportarten und in welcher Form –, wurde bis in die späten 1960er-Jahre diskutiert. Die Befürworter des Sports hoben immer wieder dessen positive Auswirkungen auf die Gesundheit hervor. Die Gegner des Sports oder einer gewissen Sportart behaupteten gleichzeitig, wie ungesund der Sport im Speziellen für die Frau sei. Eng mit dieser Auffassung gekoppelt waren auch Sittlichkeitsvorstellungen. In diesem Artikel soll exemplarisch anhand des Turnsports in der Region Baden aufgezeigt werden, mit welchen Wert-, Körper- und Gesundheitsvorstellungen Frauen seit Anfang des 20. Jahrhunderts konfrontiert waren.

1893 wurde in der Schweiz der erste Turnerinnenverein, die «Damenturngesellschaft Zürich», gegründet. 15 Jahre später folgte die Gründung der «Schweizerischen Damenturngesellschaft», die 1928 in «Schweizerischer Frauenturnverband» (SFTV) umbenannt wurde.² Die Männerturner schafften es, den Bundesrat davon zu überzeugen, dass die Turnaktivitäten als wesentlichen Beitrag zur schweizerischen Landesverteidigung anzusehen seien. In der ersten eidgenössischen Militärorganisation von 1874 wurde der Turnunterricht für Knaben in der Schule für obligatorisch erklärt. Somit hatten sich die Turner eine ideelle und finanzielle Basis für ihre Aktivitäten geschaffen.³ Die Turnerinnen hingegen mussten anfänglich gegen allerlei Vorurteile kämpfen. Die Gegner betrachteten Sport für Frauen als unweiblich, ungesund und unsittlich. Auch die Turnbekleidung gab Anlass zur Kritik. Aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung turnten die Frauen anfänglich in einer geschlossenen Ärmelbluse, einem langen Jupe und Strümpfen.⁴

Gesunder Trubel um die Damenriege des Stadtturnvereins Baden

In der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Stadtturnvereins Baden wird darauf hingewiesen, dass das Frauenturnen in seinen Anfängen mit grossen Schwie-

rigkeiten und Vorurteilen zu kämpfen hatte. In vielen Jubiläumsschriften finden sich Hinweise auf Schwierigkeiten bei der Gründung von Damenriegen. Auch die Männervereine hatten in ihren Anfängen Probleme, da sie keine Turnhallen und keine Geräte zur Verfügung hatten; sie turnten trotzdem tapfer weiter. Die Frauen, «die sich der natürlichen Bewegungslust hingaben und sich so <unschicklich> kleideten», hatten zusätzlich gegen das Gespött der Leute zu kämpfen.⁵

Welche Überzeugungsarbeit im Frauenturnen geleistet werden musste, zeigt die Gründung der Damenriege des Stadtturnvereins Baden. Zwecks ihrer Gründung kündigten Zeitungsartikel einen öffentlichen Vortrag über das Damenturnen im Singsaal des alten Bezirksschulhauses an. Sozusagen prophylaktisch zeigte der Arzt Ernst Markwalder an diesem Anlass, am 20. Februar 1913, Lichtbilder über «Leibesübungen für das weibliche Geschlecht» und hob deren Bedeutung hervor.⁶ Markwalder, ein Ehrenmitglied des Stadtturnvereins, schilderte «die Vorzüge des edlen und richtig angewandten Damenturnens, wie dadurch bei Spiel und Freitübungen und dergleichen geschmeidige und elegante Körperformen erzielt werden. Ganz speziell wurde erwähnt, dass eine stramme Turnerin, einst berufen im häuslichen Kreise ihres Amtes zu walten, die Fähigkeit besitzt, dem Vaterlande mit mütterlichem Stolze die gesündesten und kräftigsten Söhne zu schenken.»⁷ Im Anschluss an diesen Vortrag wurde die Damenriege mit 33 aktiven und 5 passiven Mitgliedern gegründet.⁸

In den Anfängen des Frauenturnens wurde immer wieder betont, dass nicht der Wettkampf Ziel des Sports sein solle. Stattdessen sollten die Förderung der Gesundheit sowie die Pflege der Geselligkeit im Zentrum stehen. Dies galt auch für den Badener Verein. Die Frauen der Damenriege trafen sich neben den Turnstunden zu Berg- und Turnfahrten und arbeiteten an den Unterhaltungsabenden des Stammvereins mit.⁹ Sie nahmen an Turnfesten teil und bestritten die allgemeinen Übungen¹⁰ sowie Korb- und Ballspiele.

1925 kamen erste Diskussionen auf, ob sich die Damenriege vom Stammverein trennen sollte. Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg brachte dem Frauenturnen günstigere Bedingungen. Lange Zeit war es nur eine Kopie des Männerturnens gewesen. Die weibliche Gymnastik schlug nun eine andere Richtung ein. Die eher harten, abrupten, ursprünglich männlichen Bewegungen wurden dem weiblichen Körper angepasst und sollten nunmehr rund, fliegend und elegant sein. Im Stadtturnverein sprach man sogar davon, die «männlichen Turnleiter zu verdrängen um gänzlich Unabhängigkeit zu erhalten». Die Damenriege blieb jedoch beim Stadtturnverein.¹¹

1928, nach dem Turnfest in Luzern, kam die Trennungsfrage erneut auf. Die Kantonalfahne war in Obhut des Stadtturnvereins von einer 12-köpfigen farbigen



Bis gegen 1920 trugen die Turnerinnen lange Röcke, Strümpfe und Blusen. Bild von 1908 (150 Jahre ETV 1832–1982, 110).

Badener Trachtengruppe zum Festort begleitet worden. Die Damenriege fühlte sich dadurch übergangen und verweigerte dem Stammverein bei seiner Rückkehr vom Turnfest den üblichen Empfang. Der Streit eskalierte an der Vereinsversammlung vom 29. Dezember 1928 und endete mit einem spontanen Rücktritt des Vorstandes und dem Austritt fast der Hälfte der Aktiven aus der Damenriege. Aus den ausgetretenen Mitgliedern entstand der Damenturnverein Baden. Da die Damenriege des Stadtturnvereins noch bestehen blieb, hatte Baden somit zwei eidgenössische Damenturnvereine.

1935 nahm die Damenriege am ersten Aargauischen Kantonalen Frauenturntag in Rheinfelden teil. Mit 54 Mitgliedern beteiligte sie sich an den allgemeinen Übungen, mit 34 an den freien Vorführungen.¹² Ausserdem stellte sie Korbball- und Faustballgruppen und beteiligte sich an den Pendel- und Rundbahnstafetten. Zufrieden kehrte die Damenriege nach dem ersten Frauenturntag nach Hause zurück. In Baden angekommen, stellte sich jedoch Enttäuschung ein, da man einen gebührenden Empfang seitens des Stammvereins erwartet hatte. Die Turner wurden jeweils nach der Rückkehr von Turnfesten von der Damenriege empfangen, und verständlicherweise hatte die Damenriege nach ihrem ersten Frauenturntag eine gleiche Behandlung erwartet.

Nebst internen Querelen, die es zu bewältigen gab, musste der Verein gegen aussen immer wieder den Nutzen des Turnens aufzeigen. Ende April 1934 führte der Aargauische Kantonaltturnverein eine Werbewoche durch. Auch die Damenriege machte mit und warb für «die Ideale eines fortschrittlichen und gesundheitsfördernden Turnens».¹³ Fünf Jahre später betonte der Lenzburger Stadtrat Dr. Eich an den Frauenturntagen in Lenzburg in seiner Ansprache «die Wichtigkeit des Turnens für Frauen und Töchter, die einmal im Dienste der Landesverteidigung nützlich sein könnten».¹⁴ In den 1960er-Jahren wurde dann ein sportärztlicher Dienst eingeführt. Regelmässig wurden ärztliche Untersuchungen durchgeführt, um zu verhindern, dass Ungeeignete oder Kranke Sport betrieben.¹⁵ War einmal ein Unfall passiert, konnte Geld von der Versicherung in Anspruch genommen werden. Die Turner konnten sich bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei der Turnerhilfskasse des Eidgenössischen Turnverbands versichern lassen.¹⁶

Wettkampf ohne Noten: Die Frauenturntage 1946 in Wettingen

Immer wieder war die Turnbekleidung der Frauen ein Thema. Bei der Gründung der Damenriege des STV¹⁷ Wettingen am 30. Januar 1942 kam auch die Tenuefrage auf. Diesbezüglich wurden keine Beschlüsse gefasst. Jedoch bat man die Turnerinnen, sich erst im Turnlokal umzuziehen und nicht im Trainingsanzug in die Turnstunde zu kommen.¹⁸ Vier Jahre später, am 28. Juli 1946, fand in Wettingen der 3. Aar-



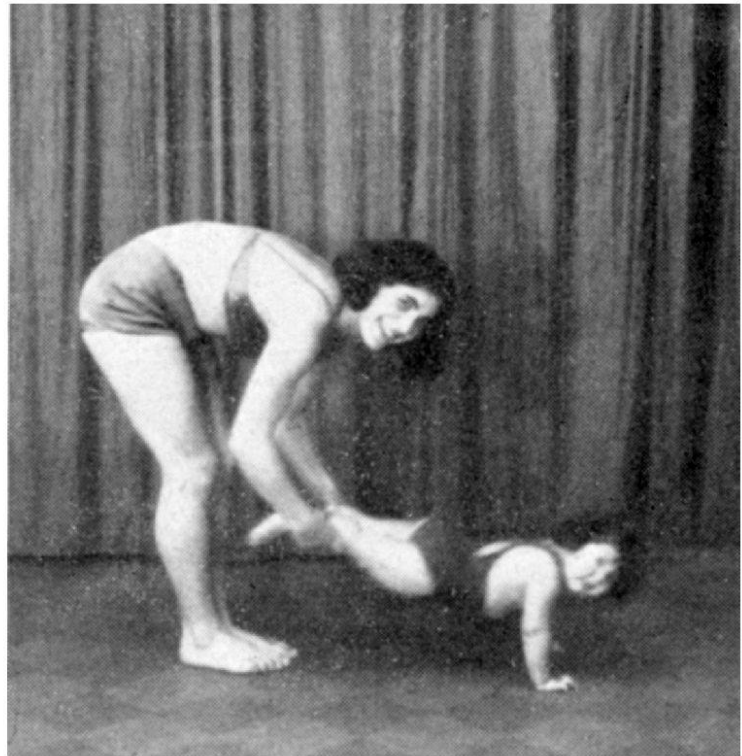
Turnerinnen an den Frauen-
turntagen 1946 in Wettingen
(Archiv STV Wettingen).

gauische Frauenturntag statt. Dort nahmen auch die Frauen der Damenriege des Stadtturnvereins Baden teil. Eigentlich hätte der Turntag eine Woche vor dem Kantonalen Turnfest, also am 14. Juli, stattfinden sollen. Aufgrund der Maul- und Klauenseuche musste er jedoch verschoben werden.¹⁹ An diesem Frauenturntag wurde die Kleiderfrage wiederum thematisiert. Für die Gesamtvorfürungen war das kornblumenblaue Turnkleid des Schweizerischen Frauenturnverbands vorgeschrieben, für die übrigen Vorfürungen war ein anderes Turnkleid, sofern es den Vorschriften des Frauenturnverbands entsprach, gestattet.²⁰ Die damalige Präsidentin des Aargauischen Frauenturnverbands, Dora Joho, schrieb an die Sektionen ihres kantonalen Verbands: «Das Turnkleid sei sauber und anständig. Ausserhalb des Festplatzes, also auf dem Weg von und zu den Garderoben werden Mäntel, Jupes oder Trainingshosen darüber getragen. Wir sind dies der Einstellung der Bevölkerung und der Würde unseres Verbandes schuldig.»²¹ Die Garderoben lagen zum Teil ausserhalb des Wettkampfgeländes. In einem der Zelte auf dem Festplatz musste Platz einkalkuliert werden, damit die Turnerinnen ihre Kleidungsstücke, die sie zum Passieren der Strasse über die Turnkleider angezogen hatten, ablegen konnten. Der Frauenturntag in Wettingen wurde alkoholfrei durchgeführt. Statt Bierstände wurden Most- oder Milchstände aufgestellt, und auch zum Mittagessen sollten den Turnerinnen keine alkoholischen Getränke serviert werden.²²

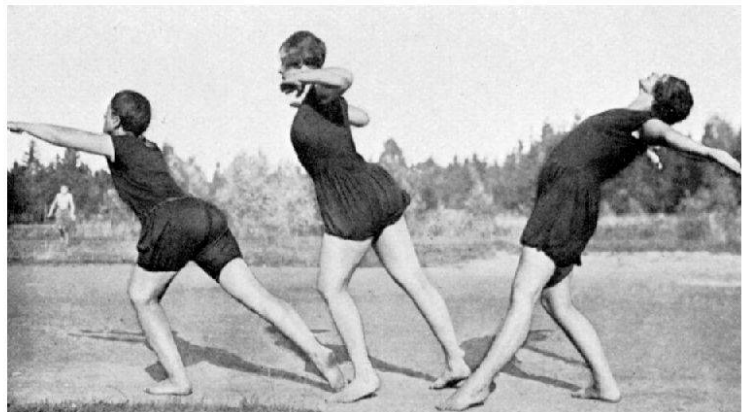
Am Frauenturntag konnten die Frauen neben den obligatorischen Vereinsvorfürungen auch an Korbball-, Schnurball- oder Grenzballspielen und am leichtathletischen Dreikampf teilnehmen. Um im Dreikampf starten zu können, war eine Mindestleistung erforderlich. Die Teilnehmerinnen mussten 80 m innerhalb von 13 Sekunden laufen, beim Hochsprung eine Mindesthöhe von 110 cm erreichen und den Schlagball mindestens 25 m weit werfen können.²³ Spiel- beziehungsweise Kampfrichter waren zwar für die Wettkämpfe aufgeboden worden, eine Rangliste gab es am Ende jedoch nicht.²⁴ Im «Badener Tagblatt» war an mehreren Stellen zu lesen, dass nicht Wettkampf Ziel des Frauenturnens sei: «Die Turnerin geht nicht auf Rekorde aus, sondern sie verlangt eine Durchgeistigung und Beseelung ihres Tuns, um in freudig bewegtem Spiel den Sinn für eine zweckmässige und hygienisch vorteilhafte Lebensgestaltung zu fördern gemäss dem beflügelten Worte: «Gesunde Mütter – Gesundes Volk»». Der Wert des Turnens für die Hausfrauen und Mütter bestand darin, dass sie durch den Sport leistungsfähiger wurden «und unter dem Einfluss ihres Wohlbefindens die tägliche Arbeit mit mehr Mut und mehr Frische und Freude zu bewältigen vermögen».²⁵ Deshalb gab es im Frauenturnen im Gegensatz zum Männerturnen keine Ranglisten.

Die Festaussage des «Badener Tagblatts» zum Aargauischen Frauenturntag thematisierte die Wichtigkeit von Sport und Gesundheit, wobei Ziel des Sports

«15 Monate und so stark:
weil gesunde Eltern.» Bild
und Bildunterschrift stammen
aus einer Gymnastikanleitung
von 1935 (Nagel, Hermann:
Allgemeine Volksgymnastik,
1935, Abb. 74).



Richtige Übungen waren zum
Beispiel Rumpfbewegungen.
Diese Übungen stammen aus
einem Buch zur Körperschu-
lung von 1927 (Bock, Annie;
Eisenbock, Karl: Neuzeitliche
Körperschulung für Frauen
und Mädchen: ein Führer zur
Gesundheit und Schönheit,
1927, 73).



nicht primär das Eigenwohl, sondern die Förderung der Gesundheit im Dienst der Gesellschaft war. «Sport soll eben nicht Selbstzweck sein – sicher niemals bei der Frau –, sondern er soll einem höheren Ganzen dienen.»²⁶ Dieses höhere Ganze umfasste zum Beispiel die Pflichten einer Mutter gegenüber ihren Kindern. Da man bereits damals die körperliche Ausbildung im Vorschulalter und in den ersten Schuljahren mit der geistigen Entwicklung als eng verbunden ansah, hob man die Vorbildfunktion einer sportlichen Mutter hervor. Eine sportliche Mutter konnte mit ihren Kindern Ball spielen oder ihnen sogar Klettern, Schwimmen und Skilaufen beibringen.

Im «Badener Tagblatt» wurde den Frauen quasi unterstellt, dass sie gar nicht mitmachen wollten, falls dies nicht dem Allgemeinwohl diene: In der Frauengymnastik müsse eine höhere Zielsetzung als die Erreichung «billiger Rekorde» wegleitend sein, damit es überhaupt den Frauen möglich sei, «mit frohem Herzen mitzumachen».²⁷ Im Bericht des Kantonalvorstandes und des technischen Ausschusses zum 3. Aargauischen Frauenturntag tönt es schon ein bisschen anders: «Um keine Bedenken wegen der Durchführung dieses Einzelwettkampfes [gemeint ist der leichtathletischer Dreikampf, Anmerkung der Verfasserin] aufkommen zu lassen, wurde keine Rangliste veröffentlicht. Freude an der Leistung, nicht Hoffnung auf Ruhm sollte den Beweggrund zur Mitwirkung bilden; dieser Gedanke war, wie Herr Wolf in seiner Orientierung den Pressevertretern mitteilte, für die technische Kommission richtunggebend. Auf diese Weise konnte jedenfalls vermieden werden, dass die Durchführung des Dreikampfes der Sensationslust des Publikums Nahrung gab.»²⁸

Die abstrakte Vorstellung eines «gesunden Volkskörpers» fand gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr Anklang. Der Chefideologe des schweizerischen Frauenturnens, Dr. Eugen Matthias, hatte die positiven Effekte des Turnens auf den Körper nachgewiesen. Frauen wurden durchaus dazu angehalten, zum Wohle gesunder Nachkommen zu turnen. Es war jedoch wichtig, dass sie die richtigen Übungen machten, und vor allem sollten sie sich nicht überanstrengen.

In der Schweiz war deshalb sehr lange umstritten, ob Frauen überhaupt Wettkampf treiben sollten. Man glaubte, dass Frauen durch Wettkampf vermännlicht würden und dass dieser nicht ihrem Wesen entspreche. Wie am Frauenturntag 1946 in Wettingen wurden deshalb lange Zeit keine Ranglisten veröffentlicht. Erst 1966 führte der Schweizerische Frauenturnverband auf Druck der Öffentlichkeit Wettkämpfe mit Siegerehrungen ein.²⁹ Nicht nur in der Schweiz, auch international und in anderen Sportarten wurden Frauen von der Teilnahme an sportlichen Herausforderungen abgehalten oder behindert. Man behauptete, dass das weibliche Skelett zerbrechlicher sei als das männliche und dass Leistungssport Probleme bei der

Geburt verursache. Bis 1972 wurden deshalb sämtliche Laufwettkämpfe für Frauen über 800 Meter abgelehnt. Aus dem gleichen Grund bestand lange Zeit ein Teilnahmeverbot beim Marathon.³⁰

Sport für die berufstätige Frau

Sport mit Mass war jedoch eine ganz andere Sache. Im Rahmen der Propaganda für die Frauenturntage und den Frauensport wurde dafür geworben, dass die Hausfrauen ihren Alltag dank Sport besser meisterten. Ebenso wurde den berufstätigen Frauen körperliche Aktivität nahegelegt. «So ehrwürdig viele Frauenberufe sind, können doch viele den Ausgleich nicht bringen, eher eine allmähliche Verkümmern der Lebensgeister und damit eine Unlust für besondere Körperübungen, trotzdem diese gerade hier eine bittere Notwendigkeit wären.»³¹ Dora Joho, die damalige Präsidentin des Aargauischen Frauenturnverbands, bemerkte: «Die meisten Frauenberufe fördern den runden Rücken, und wer sich nicht frühzeitig durch regelmässiges Turnen dagegen wehrt, bereut es später sehr.»³²

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sahen Dr. Eugen Matthias und viele seiner Zeitgenossen die Erwerbstätigkeit der Frauen als eine Bedrohung für deren Gesundheit. Immer mehr Frauen mussten die Doppelbelastung von Beruf und Familie tragen. Am liebsten hätte es Matthias gesehen, dass die Frauen ihre Arbeit aufgegeben hätten. Dass dies aus ökonomischen Gründen oft nicht möglich war, sah er ein und forderte deshalb, dass sie wenigstens neben dem Beruf turnen sollten. Die Sorge galt in erster Linie den Frauen aus dem Mittelstand, denn Frauen aus der Unterschicht waren gezwungenermassen längst berufstätig. Die Damen, die in den ersten Riegen turnten, stammten hauptsächlich aus der Mittelschicht.³³ Die Gleichsetzung von Frau und Mutter kam in der «Brown Boveri Hauszeitung» von 1943 auch zum Vorschein. Der Autor des Artikels, Otto Eberle, schrieb, dass die Frau dazu berufen sei, sich um Heim und Familie zu kümmern. Gewisse Umstände, zum Beispiel finanzielle Not, würden jedoch die Berufstätigkeit der Frau unumgänglich machen. Zudem seien gewisse Arbeiten wie die der Stenotypistin besser geeignet für Frauen als für Männer.³⁴ Ganz im Sinne von Matthias setzte die Firma BBC früh auf die positiven Auswirkungen des Sports auf die Gesundheit sowohl für ihre männlichen wie für ihre weiblichen Beschäftigten. Auf freiwilliger Basis organisierte die BBC seit 1943 Turnstunden für die Lehrlinge. 1954 nahm sie den Turnunterricht in die Stundenpläne der Werkschule auf.³⁵ Zwei Jahre zuvor war der Sportclub Brown Boveri Baden gegründet worden.³⁶ In den 1960er-Jahren wurde die Teilnahme im Sportclub noch geschlechtergetrennt beworben: «Korbball ist ein überaus schönes, fröhliches Spiel. Diese Sportart hat vor allem den Vorteil, dass sie gerade für Damen in keiner Weise gefährlich oder

schädlich ist. Im Gegenteil, sie ist ganz besonders geeignet, Gesundheit und Beweglichkeit zu fördern.»³⁷

In den 1970er-Jahren, nach der Einführung des Frauenstimmrechts, scheint in der Hauszeitung kein grosser Unterschied mehr gemacht worden zu sein: Sport ist gesund für alle, solange er vernünftig betrieben wird.³⁸

Ohne Wettkampf kein Kunstturnen

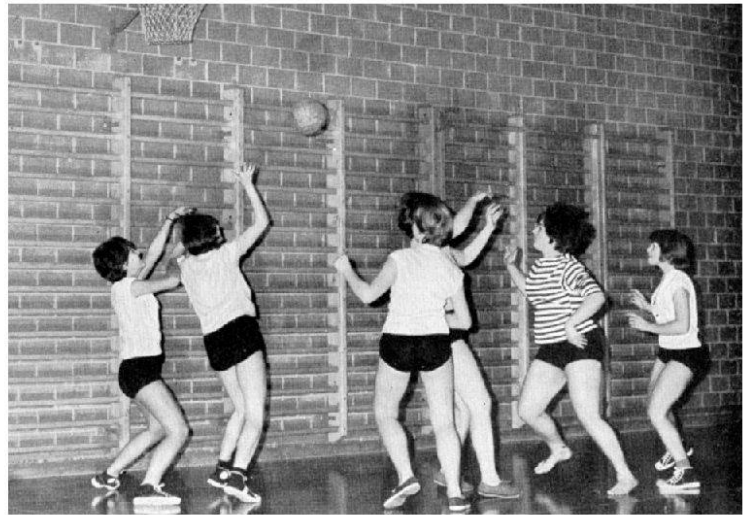
Ob beim sehr trainingsintensiven Kunstturnen Sport vernünftig betrieben wird, wird und wurde häufig in Frage gestellt. Leistung und Wettkampf war und ist besonders im Kunstturnen ein Thema. Erste Impulse in der Schweiz lieferten die Weltmeisterschaften im Kunstturnen 1950 in Basel. Das Frauenkunstturnen stiess teils auf Begeisterung, teils auf Ablehnung. Böse Zungen bezeichneten das Frauenkunstturnen als «Akrobatik, die lieber den Zirkus- und Schaubudenunternehmern zu überlassen sei».³⁹ Der Schweizerische Frauenturnverband (SFTV) war strikte gegen den Wettkampfsport. Dies in der Überzeugung, dass es unmöglich sei, den Anforderungen des Wettkampftrainings zu genügen, ohne dass die Frauen körperliche oder psychische Schäden davontrügen.⁴⁰ Der Schweizerische Arbeiter-, Turn- und Sportverband (SATUS) förderte jedoch eifrig das Frauenkunstturnen. 1966 stellte der SATUS ein Gesuch an den Eidgenössischen Turnverband (ETV) mit der Bitte, zwei Turnerinnen an die Weltmeisterschaften in Dortmund entsenden zu dürfen. Der ETV bewilligte das Gesuch. Weder ETV noch SFTV bemühten sich, das Frauenkunstturnen zu fördern, und so bewarb sich der SATUS beim Internationalen Turnerbund (ITB) um die internationale Lizenz für das Kunstturnen der Frauen. Erst dann reagierten ETV und SFTV und setzten 1967 eine «Kommission für das Geräte-Wettkampfturnen der Frauen» ein. Alles musste neu aufgebaut werden: Leiterkurse, Klassifizierungsprogramme und Trainingszentrum.

Im Sommer 1968 weilte der bekannte tschechische Kunstturner Ludek Martschini als Trainer in Luzern. Er hatte sich schon bereit erklärt, zwischendurch in die Schweiz zu kommen und die Kunstturnerinnen zu trainieren. Aufgrund der politischen Unruhen in seiner Heimat blieb Martschini in der Schweiz. Ab November 1968 übernahm er die Leitung der Trainingszentren in Luzern, Adliswil, Weinigen und Nussbaumen.⁴¹

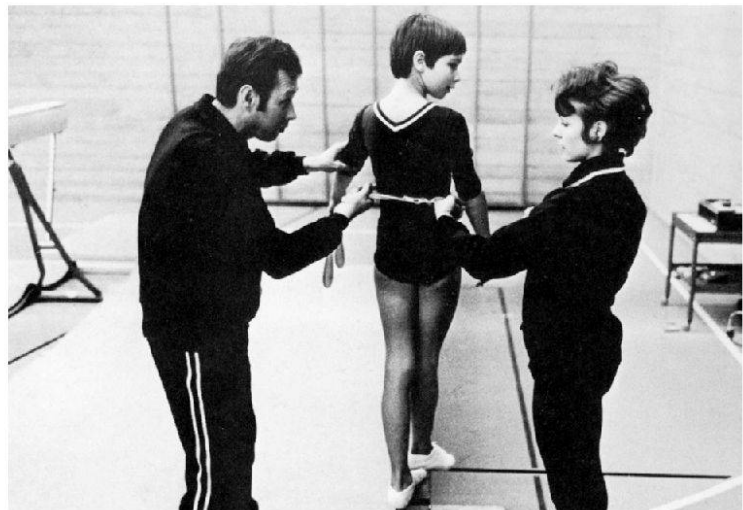
Es ist kein Zufall, dass gerade in Nussbaumen ein Trainingszentrum aufgebaut wurde. Eine der ersten Kunstturnerinnenriegen in der Schweiz war jene von Obersiggenthal; sie hatte bereits früh Kontakt zu Ludek Martschini aufgenommen.

Diese Riege gab es bereits seit Mitte der 1950er-Jahre, aber die Gründung der heutigen offiziellen Riege erfolgte erst 1967. Bereits 1963 stellte der Leiter der Kunstturnerinnen Obersiggenthal, Armand Thönen, erste Verbindungen zum

Die Korbball-Gruppe für Damen des BBC-Sportclubs (Brown Boveri Hauszeitung 1962, Nr. 12, 336).



Nationaltrainer Ludek Martschini und Assistentztrainerin Elisabeth Kunz (150 Jahre ETV 1882–1982, 128).



Sportclub Litinov (ehemals CSSR) her. Im April 1966 holten Thönen und Willy Hurter (Obersiggenthal) den Trainer Martschini für ein Trainingslager in die Schweiz. 1967 reisten Thönen und weitere Mitglieder seiner Riege zur Weiterbildung ins Trainingslager nach Litinov.

Da das Frauenkunstturnen noch nicht anerkannt war und die Riege weder dem ETV noch dem SFTV angeschlossen war, mussten die Eltern der Obersiggenthaler Turnerinnen die Unfallversicherung aus eigener Tasche berappen. Später konnten sie jedoch der ETV-Unfallversicherung beitreten. Pfarrer wie auch Ärzte sprachen sich gegen das Kunstturnen aus. Die Ärzte meinten, diese Art von Turnen sei schädlich für Kinder, und die Pfarrer hatten Bedenken bezüglich eines männlichen Trainers, der die Mädchen in «solchen Gymnastikanzügen zur Vorführung mitnähme».⁴² Erst ab Mitte 1968 gab es neben Obersiggenthal andere Kunstturnerinnenriegen im ETV. Vorher mussten die Obersiggenthalerinnen gegen deutsche und österreichische Riegen Wettkämpfe austragen.⁴³

Frauensport in Männerhand

Das Frauenturnen wurde mit Argumenten bezüglich Gesundheit und Sittlichkeit kontrolliert. Einfluss hatten theoretische Schriften, deren Verfasser oft Männer waren. Lange waren die Frauen im turnerischen Alltag fremdbestimmt. Zwar hatte oft eine Frau das Präsidentenamt einer Riege inne, als technische Leiter fungierten aber bis Mitte des 20. Jahrhunderts in erster Linie Männer. Die Damenriege des STV Wettingen hatte bis 1946 nur männliche Leiter.⁴⁴ Die technische Leitung der Damenriege des Stadtturnvereins Baden hatten bis 1959 nur Männer inne.⁴⁵

Die Frauen waren aber auch Gefangene ihrer Zeit und der Gesellschaft, in der sie lebten. Dies zeigt zum Beispiel die Anekdote von der Bergturnfahrt, die nicht durchgeführt werden konnte, weil der Leiter zu spät kam und die Frauen laut Aussage einer Turnerin ohne Tourenleiter nicht auf den Stoos gehen konnten.⁴⁶ Dora Joho wünschte sich für den Frauenturntag 1946 in Wettingen, dass Platz im Zelt auf dem Festplatz für das Ablegen der Kleider vorhanden sein müsse, damit die Damen nicht in ihren kurzen Turnkleidern über die Strasse laufen mussten. Die Sektionen des Aargauischen Frauenturnverbands ermahnte sie: «Der propagandistische Erfolg hängt jedoch stark davon ab, ob die Zuschauer durch die tadellose Disziplin und das einwandfreie Benehmen jeder einzelnen Turnerin einen guten Eindruck erhalten.»⁴⁷ Ihr Wunsch und ihre Mahnung zeigen auf, dass sich «Fräulein» Joho durchaus bewusst war, innerhalb welchen gesellschaftlichen Spielregeln zu spielen beziehungsweise zu turnen war. Gleichzeitig wussten sich die Frauen sehr wohl zu wehren, wenn ihnen etwas nicht passte. Dies zeigte die Damenriege des Stadtturnvereins Baden, die den Turnern den gebührenden Empfang

verweigerte, um ihrem Missmut Ausdruck zu verleihen. Auch strebte die Damenriege bereits in jungen Jahren Selbständigkeit und weibliche Leiter an. Dora Joho wusste ebenfalls ihre Standpunkte zu verteidigen und bemängelte in einem Brief an das Organisationskomitee des Frauenturntags in Wettingen, dass keine Frau im Komitee vertreten sei.⁴⁸

Die Damenriegen in Baden und Wettingen wussten den Gesundheitsfaktor des Sports zu Propagandazwecken durchaus zu nutzen. In erster Linie turnten die Frauen wohl aufgrund der Freude an der Bewegung und der Geselligkeit, kaum zum Wohl der Gesellschaft, dann noch eher für ihre eigene Gesundheit. Die Diskussion aber, wie viel Sport gesund ist, ist heute für beide Geschlechter noch im Gang.

Anmerkungen

- ¹ Herzog, Eva: «Frisch, frank, fröhlich, frau». Frauenturnen im Kanton Basel-Landschaft. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Breitensports, 1995, 75.
- ² Eidgenössischer Turnverband ETV: 150 Jahre ETV 1882–1982, 1981, 56.
- ³ Herzog, Eva: Frauenturnen in der Schweiz – Unter dem Einfluss von Turnen, Militär und Eugenik, http://www.baselland.ch/docs/ekd/geschichte/werkstatt/ge_17.htm (Download 5. 5. 2005).
- ⁴ 150 Jahre ETV, 57.
- ⁵ 100 Jahre Aargauischer Kantonaltturnverein 1860–1960, 1960, 53.
- ⁶ Schneider, Ernst; Huber, August; Bürge, Josef: 100 Jahre Stadtturnverein Baden 1868–1968, 1968, 25.
- ⁷ Ziegler, Oscar: Jubiläumsschrift der Damenriege des Stadtturnvereins Baden 1913–1938, 1938, 2.
- ⁸ Ebenda.
- ⁹ Schneider et al. 1968, 25.
- ¹⁰ Die allgemeinen Übungen wurden von Tausenden von Turnerinnen gemeinsam und synchron geturnt und waren der Höhepunkt von Turnfesten. Herzog 1995, 418.
- ¹¹ Ziegler 1938, 6, 19.
- ¹² Freie Vorführungen sind von einem Verein frei gewählte Vorführungen. Ein Reigen ist zum Beispiel eine frei Vorführung. Herzog 1995, 418.
- ¹³ Ziegler 1938, 8–15.
- ¹⁴ Wisler, E.: 50 Jahre Damenriege Stadtturnverein Baden. Jubiläumsschrift zum 50 jährigen Bestehen der Damenriege des S.T.V Baden 1913–1963, 1963, 6.

¹⁵ Ebenda, 26.

¹⁶ Ziegler 1938, 19.

¹⁷ STV steht für Schweizerischer Turnverband. 1985 schlossen sich der Eidgenössische Turnverband (ETV) und der Schweizerische Frauenturnverband (SFTV) zusammen. Schweizerischer Turnverband: <http://www.stvfg.ch/index.php?id=64> (Download 26. 6. 2005).

¹⁸ 50 Jahre Damenriege Wettingen STV 1942–1992. Jubiläumsschrift, 1992, 5.

¹⁹ Brief vom 9. 7. 1946 an die Sektionen des Aargauischen Frauenturnverbands und an die Ehrengäste des Aargauischen Frauenturntages vom Vorstand des Aargauischen Frauenturnverbands und dem Organisationskomitee in Wettingen. Archiv STV Wettingen.

²⁰ Brief ohne Datum an die Sektionen des Aarg. Frauenturnverbands vom Präsidenten des Organisationskomitees (Widmer) und dem Präsidenten der technischen Kommission (B. Wolf). Archiv STV Wettingen.

²¹ Brief vom Juni 1946 an die Sektionen des Aarg. Frauenturnverbands von Präsidentin (Dora Joho) und Aktuarin (Frau Meyer-Ryf). Archiv STV Wettingen.

²² Vorstandssitzung, 6. 4. 1946. Archiv STV Wettingen.

²³ Brief, wie Anm. 20.

²⁴ Brief, Juni 1946 an die Spiel- und Kampfrichter für den Aarg. Frauenturntag vom 14. 7. in Wettingen. Archiv STV Wettingen.

²⁵ Badener Tagblatt, 25. 7. 1946.

²⁶ Ebenda, 27. 7. 1946, Festaussage.

²⁷ Ebenda.

- ²⁸ 28. Aargauisches Kantonaltturnfest Wettingen 19.–21. Juli 1946, 3. Aargauischer Frauenturntag 28. Juli 1946. Bericht des Kantonalvorstandes und des technischen Ausschusses, 28f. Archiv STV Wettingen.
- ²⁹ Herzog, Frauenturnen in der Schweiz.
- ³⁰ Flandera, Christian: Zur Problematik von Sport und Politik in den 60er Jahren – dargestellt anhand von ausgewählten Problemfeldern, 1997, in: <http://www.aurora-magazin.at/wissenschaft/flandera.htm> (Download 5. 5. 2005).
- ³¹ Badener Tagblatt, 27. 7. 1946, Festsausgabe.
- ³² Ebenda.
- ³³ Herzog, Frauenturnen in der Schweiz.
- ³⁴ Brown Boveri Hauszeitung 9/1943, 154f.
- ³⁵ Ebenda 5/1977, 148f.
- ³⁶ Ebenda 1/1979, 17.
- ³⁷ Ebenda 12/1962, 336.
- ³⁸ Ebenda 2/1963, 44.
- ³⁹ 150 Jahre ETV, 41.
- ⁴⁰ Ebenda, 59.
- ⁴¹ Ebenda, 41.
- ⁴² <http://www.kutu-obersiggenthal.ch/> (Download 17. 1. 2005).
- ⁴³ Ebenda.
- ⁴⁴ 75 Jahre Turnverein Wettingen 1893–1968, 1968, 29. Archiv STV Wettingen.
- ⁴⁵ Wisler 1963, 31.
- ⁴⁶ Ebenda, 17.
- ⁴⁷ Brief vom 3. 6. 1946 der Präsidentin des Aargauischen Frauenturnverbands (Dora Joho) und der Aktuarin (Frau Meyer-Ryf) an die Sektionen. Archiv STV Wettingen.
- ⁴⁸ Brief vom 10. 6. 1946 der Präsidentin des Aarg. Frauenturnverbands (Dora Joho) an das Organisationskomitee für das Aarg. Kantonaltturnfest in Wettingen. Archiv STV Wettingen.